

## OTTO ZOFF

1890 geboren, vor 1933 als Dramatiker und Erzähler bekanntgeworden, emigrierte und lebt jetzt in den USA. Im Exil schrieb der Dichter unter anderem ein

Buch über die Hugenotten. — In einem 1925 erschienenen Essay „KLEINE REDE ÜBER KIPLING“ sagt Otto Zoff in einem zusammenfassenden Schlußabschnitt:

Er hat der vulgärsten Belanglosigkeit das Gewicht der Ewigkeit gegeben. Eben noch wog sie federleicht; er hat sie angesehen, und sie wiegt so schwer wie die Erde. Der Dschungel, der ausgerodet wird, ohne einen Laut von sich zu geben, der Affe, der mit einem stummen Blick in seinem Käfige kriecht, der Leutnant, der sich Schulden halber eine Kugel durch den Kopf jagt, die tibetanische Sänfte, die man zerfallen läßt, weil die Eisenbahn fertiggebaut ist, die Schüssel des Bettlers, die sich mit Gaben füllt, ein wackliges, altes Billard, der fliehende Schwarm von Papageien, ein Mühlenrad, das von der Turbine verdrängt wird — sie alle werden zu den erschütterndsten Sinnbildern jenes großen Kampfes zwischen Natur und menschlicher Zivilisation. Sie alle werden Sinnbilder für das Dilemma unserer heutigen Zwischenexistenz, für das größte Dilemma der Weltgeschichte seit jenem Untergang des Mittelalters, da der Wissensdrang das Dogma ablöste: eine Menschheit, die aus der Landschaft fortwandert, um sich endgültig in der Zivilisation anzusiedeln. Das ist der Sinn seiner Geschichten, ein höchst unsichtbarer, unaufdringlicher, wahrscheinlich von ihm selbst gelegener Sinn. Spätere Generationen werden von jenem Lama in „Kim“, der ahnungslos, versunken in Meditation, mit der Vertrauensseligkeit eines Kindes durch die indische Zivilisation hinwandert, nur mit Kopfschütteln lesen. Sie werden erkennen, daß der Mensch um die Abendwende des neunzehnten Jahrhunderts ausgestorben ist wie ein überflüssig gewordenes Tier.

## ARNOLD ZWEIG

1887 in Glogau geboren, schrieb, knapp fünfundzwanzigjährig, die „Novellen um Claudia“, danach Dramatisches, die Erzählung „Pont und Anna“ und 1928 den großen Kriegsroman „Der Kampf um den Sergeanten Grischa“. Seine gesammelten Erzählungen erschienen in zwei Bänden „Knaben und Männer“ und „Mädchen und Frauen“. Er hat im „Caliban“ den Antisemitismus als ein typisches Beispiel menschlicher Gruppenleidenschaften entlarvt und ist, von den Nazis verfeimt, als

überzeugter Zionist nach Palästina gegangen. — Im Exil entstanden u. a.: „Insulted and Exiled“, „Bonaparte in Jaffa“, „Versunkene Tage“, „The living Thoughts of Spinoza“ und „Das Beil von Wandsbek“. — Hier eine Episode aus dem vor 1933 publizierten Roman „DER KAMPF UM DEN SERGEANTEN GRISCHA“, der seine Fortsetzung in den Romanen: „Erziehung vor Verdun“ und „Einsetzung eines Königs“ fand. Diese beiden Romane entstanden auch in der Emigration.

Zwölf Uhr empfing Schieffenzahn zu langer Unterredung den Abgeordneten Schilles, Ruhrrevier. Dieser Politiker, bleich, kinnbärtig, Mandelaugen über einem lasch fallenden Anzug, war freilich zu gleicher Zeit der größte Industrielle des Kontinents, Kohlenherr, Erzherr, Schiffsherr, Führer im Kampfe um die Annexion lothringischer Erze und nordfranzösischer Hütten. Er saß in dem einzigen Polsterstuhl des Zimmers, seine feine Hand schwach auf der Lehne. Sie sprachen miteinander achtungsvoll, sehr vorsichtig; beide sogen lange Pausen aus ihren Zigarren. Bei gleichen Interessen witterten sie voneinander verschiedene Ziele. Während der Magnat den Kopf hin und her

rückend, streng, leise, sachlich auf die Unterwerfung des gesamten Staates unter die Wünsche — er nannte sie Notwendigkeiten — der schweren Industrie, d. h. seiner selbst, kinsteuerte, wenn man den Krieg gewinnen wollte, lachte Schieffenzahn hinter der Hand über diese „Kooftmichs“, die sich mit ihrem bißchen Geld der Staatsgewalt überzuordnen trachteten. Er gedachte, mit ihnen zu marschieren, so weit es ihm paßte, und sie im geeigneten Augenblick abzuhaftern, da schließlich und endlich die Macht bei den Bajonetten stand. Er wußte nicht, daß der bleiche, wahrscheinlich ungesunde Melonenhutträger da seit einem Jahr bereits von der schweren Schwächung des Staatsgefüges aus operierte, die er seit der verlorenen Schlacht von Verdun mit Sicherheit erwartete. Für ihn drückte sich diese Minderung an Macht und Vertrauenswürdigkeit in einem Währungsfall aus. Nie mehr erlangte die deutsche Mark ihre volle Höhe von vor dem Kriege oder selbst ihres heutigen Wertes in Zürich zurück. Denn er verstand, weshalb sie an dieser neutralen Börse bei jeder Aussicht auf frühen Frieden sofort um Punkte stieg, aber alsbald zu sinken begann, wenn deutsche Siege, Siege wohlbemerkt, die Verlängerung des Krieges um noch eine Jahreszeit an sagten. Daraufhin machte er seit einem Jahre in wachsender Höhe bei der Reichsbank Markschulden. Er war sicher, für sich den Krieg in bar zu gewinnen.

## STEFAN ZWEIG

1881 in Wien geboren, veröffentlichte seine ersten Gedichte mit zwanzig Jahren und wurde, nach manchen Zwischenstufen, einer der Meister des Essays und der biographisch-dichterischen Darstellung („Kampf mit dem Dämon“, „Drei Dichter ihres Lebens“, „Drei Meister“, „Joseph Fouché“). Seine vor 1933 geschriebenen Novellenbände „Amok“, „Verwirrung der Gefühle“ und „Kleine Chronik“ zeigen ihn

als einen hervorragenden Epiker. Er gehörte zu denen, deren Bücher auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Im Exil schrieb er u. a. „Das Leben der Marié Antoinette“ und „Mary, Königin von Schottland“. Zweig endete, von Heimweh verzehrt, durch Freitod in Rio de Janeiro, zusammen mit seiner Frau. — Hier ein Abschnitt aus seiner autobiographischen Darstellung „DIE WELT VON GESTERN“:

Ich schrieb, ich dachte noch immer in deutscher Sprache, aber jeder Gedanke, den ich dachte, jeder Wunsch, den ich fühlte, gehörte den Ländern, die in Waffen standen für die Freiheit der Welt. Jede andere Bindung, alles Vergangene und Gewesene war zerrissen und zerschlagen, und ich wußte, daß alles nach diesem Kriege abermaligen Anfang bedeuten müsse. Denn die innerste Aufgabe, an die ich alle Kraft meiner Überzeugung durch vierzig Jahre gesetzt, die friedliche Vereinigung Europas, sie war zuschanden geworden. Was ich mehr gefürchtet als den eigenen Tod, den Krieg aller gegen alle, nun war er entfesselt zum zweitenmal. Und der ein ganzes Leben leidenschaftlich sich bemüht um Verbundenheit im Menschlichen und im Geiste, empfand sich in dieser Stunde, die unverbrüchliche Gemeinschaft forderte wie keine andere, durch dieses jähe Ausgesondertsein unnütz und allein wie nie in seinem Leben.

Noch einmal wanderte ich, um einen letzten Blick dem Frieden nachzutun, hinunter zur Stadt. Sie lag still im Mittagslicht und schien mir nicht anders als sonst. Die Menschen gingen mit ihren gewöhnlichen Schritten ihren gewöhnlichen Weg. Sie eilten nicht, sie scharten sich nicht gesprächig zusammen. Sonntäglich ruhig und gelassen war ihr Gehen, und einen Augen-